

Zivilgesellschaft in Estland

Eine historisch-kritische Perspektive

Keine Zivilgesellschaft in Osteuropa?

Das Sprechen über Zivilgesellschaft im postsowjetischen Raum ist nicht möglich ohne einen historischen Rückblick. Denn anderenfalls kann man leicht einem weit verbreiteten Trugschluss erliegen: Da im Staatssozialismus ein selbstorganisiertes gesellschaftliches Engagement von den Sicherheitsdiensten nicht zugelassen wurde, könne es keine zivilgesellschaftlichen Strukturen gegeben haben, und diese könnten dort folglich nur durch den Transfer „westlicher“ Modelle entstanden sein. Dem ließe sich entgegenhalten, es habe auch in den sozialistischen Gesellschaften freiwillige Vereinigungen und damit auch Spielräume für gemeinschaftliches Engagement gegeben. In diesem Zusammenhang ist allerdings zu Recht kritisch angemerkt worden, dass die Essenz zivilgesellschaftlichen Handelns sich womöglich gerade außerhalb solcher staatlich lizenzierten Assoziationen, sondern eher in informellen Vergemeinschaftungen abgespielt hat. Ein weiteres Argument, das sich gegen Zivilgesellschaft als Erklärungsmodell für den Umbruch in der sowjetischen Hemisphäre von 1989/1991 richtet, lautet, der Kollaps diese Regime sei nicht auf zivilgesellschaftliches Handeln, sondern auf die Implosion der Ökonomie und Machtstrukturen zurückzuführen.

Zivilgesellschaft, singende Revolution und nationale Unabhängigkeit

Bevor man das Sprechen über Zivilgesellschaft im östlichen Europa aufgibt, sollte man sich jedoch vergegenwärtigen, dass die Renaissance des Begriffs Zivilgesellschaft – außerhalb der nordamerikanischen Diskussion über Gemeinwohl – von den Ideen einer selbstverwalteten und vom sozialistischen Staat unabhängigen Gesellschaft in Polen in den 1970er Jahren ausging.

Wenn es also einen konzeptionellen Zusammenhang zwischen der Idee der Zivilgesellschaft und dem Umbruch in den osteuropäischen Gesellschaften gibt, dann ließe sich fragen, ob es nicht auch in Estland seit den 1980er Jahren gesellschaftliche Phänomene gibt, die sich mit dem Begriff der Zivilgesellschaft sinnvoll beschreiben lassen. Dafür spricht die Beobachtung, dass Zivilgesellschaft in den Jahren des Umbruchs (von Mitte der 1980er bis in die 1990er Jahre) in Estland einen zentralen Platz innerhalb der Debatten über die Wiederherstellung der Unabhängigkeit einnahm. In dem neuen „nationalen Erwachen“ wurde immer wieder auf freiwillige Assoziationen mit einem Fokus auf nationale Kultur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Bezug genommen.

Hier scheint sich ein Widerspruch aufzutun: Nationalismus würden wir heute in der Regel als eine unzivile Einstellung klassifizieren, da sie exklusiv und nicht auf das gesamtgesellschaftliche Gemeinwohl orientiert ist. Allerdings war die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen in den baltischen Sowjetrepubliken selbst in den Momenten friedfertig, als das sowjetische Regime Gewalt einsetzte, um den Austritt der baltischen Nationen aus der Sowjetunion aufzuhalten. Zudem waren die Bewegungen anfangs durch einen Befreiungsnationalismus geprägt, in dem sich nicht nur nationalkonservative Kräfte, sondern auch liberale Parteifunktionäre engagierten. Die „singende Revolution“, wie die Unabhängigkeitsbewegungen der baltischen Nationen 1988 zum ersten Mal von einem estnischen Intellektuellen genannt wurden, soll hier nicht glorifiziert werden, sondern es soll vielmehr versucht werden, den Zusammenhang zwischen nationaler Identifikation und zivilgesellschaftlichem Engagement zu beleuchten.

Wiederentdeckung der Zivilgesellschaft

Worum geht es also in Estland? Das sei zunächst an einem Beispiel aus den 1980er Jahren illustriert: Nach seiner Ernennung zum Generalsekretär der KPdSU initiierte Michail Gorbatschow eine Antialkoholkampagne in der Sowjetunion, in deren Folge er als *mineralnyj sekretar'* bespöttelt wurde. In Estland und in Litauen entstanden als Begleiterscheinungen der Kampagne Publikationen, die die jeweiligen nationalen Traditionen von Mäßigkeits-, Nüchternheits- oder Abstinenzvereinigungen

herausstellten. Die implizite Botschaft dieser Veröffentlichungen war, dass diese gesellschaftliche Selbstorganisation vor 1940 effektiver war als die sowjetische Kampagne von oben, und gesellschaftliches Engagement so eher durch einen Rückgriff auf nationale Traditionen zu stimulieren sei.

Aus dieser Verbindung von aktuellen Fragen und einem Blick auf die nationale Geschichte ergab sich die Relevanz von Zivilgesellschaft in Estland in der Spätphase der Sowjetunion. Zentrale Aktionsfelder gesellschaftlicher Selbstorganisation waren zum einen der Denkmalschutz und zum anderen Umweltschutz, beide wurde verstanden als Bewahrung der national konnotierten Landschaft gegen die sowjetische Industrialisierung und Modernisierung. Die Initiatoren der „Estonischen Gesellschaft für Denkmalschutz“ (Eesti Muinsuskaitse Selts) legten Wert darauf, dass die Vereinigung – trotz oder gerade wegen ihres oppositionellen Charakters – Ende 1987 offiziell genehmigt wurde und damit im öffentlichen Raum agieren konnte.

Diese Vereinigung war eine Neugründung, die Denkmalschutz nicht nur auf architektonische Kulturdenkmäler bezog, sondern auch auf die Bewahrung nationaler Traditionen. So wurde in Estland die erste Republik vor der sowjetischen Annektion im Jahr 1940 und das erste „nationale Erwachen“ der estnischen Bevölkerung nach 1860 zu zentralen Bezugspunkten des Unabhängigkeitsdiskurses seit 1987. Die Gruppe um Mart Laar, den ersten Ministerpräsidenten des unabhängigen Estland, sah sich etwa als Vertreter des zweiten nationalen Erwachens in direkter Tradition der Protagonisten der estnischen Nationalbewegung vor 1914. In diesem Sinne hat der estnische Soziologe Rein Ruutsoo die Unabhängigkeitsbewegung als „revolution from the past“ bezeichnet.

Estnische Zivilgesellschaft in historischer Perspektive

Evident sind die Bezüge zwischen den Organisationsformen des 19. Jahrhunderts und der politischen Agenda am Ende des 20. Jahrhunderts in den nationalen Sängerkosten in Estland und Lettland, die in ihren Anfängen um 1870 deutlich von den deutschen Sängerkosten inspiriert waren und eine Bühne für die Präsentation einer sich kulturell definierenden Nation boten. Mit dem Blick auf diese

Sängerfesttradition erschließt sich dann auch die Bandbreite und der Umfang der estnischen Vereinsgründungen im späten Zarenreich.

Zu nennen sind hier erstens Gesangs- und Theatervereine, wie „Vanemuine“ (benannt nach einer mythischen Figur) in Tartu / Dorpat (1865) oder „Estonia“ in Tallinn / Reval (1866). Zweitens spielten gelehrte Vereinigungen wie der 1871 in Tartu gegründete „Verein gebildeter Esten“ (Eesti Kirjameeste Selts) eine wichtige Rolle, in denen sich estnische Lehrer, Küster, Dozenten und Publizisten mit dem Ziel organisierten, um die estnische Schriftsprache zu entwickeln und estnischsprachige Schulbücher herauszugeben. In diesem Kontext ist auch der 1883 entstandene „Verein studierender Esten“ (Eesti Üliõpilaste Selts) zu nennen, der sich als Alternative zu den deutschen Studentenkorporationen an der Universität Dorpat (ab 1893: Jur'ev) verstand. Drittens ist auf Bauernvereine (Eesti Põllumeeste seltsid) hinzuweisen, in denen sich die frei und selbständig gewordenen estnischen Landwirte organisierten und etwa Fortbildungen und Ausstellungen abhielten. Zu weiteren Bereichen des Vereinswesens, die hier zu erwähnen wären, zählen die bereits angesprochenen Abstinenzvereine sowie Sportvereine. Bei letzteren sind die in Deutschland im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Turn- und Schützenvereine in der estnischen Vereinssphäre jedoch nicht anzutreffen, im Mittelpunkt standen dagegen das um die Jahrhundertwende moderne Radfahren und Schwerathletik.

Zivilgesellschaft und die Interessen der nicht-dominanten Nationen

Warum waren diese estnischen Vereine im ausgehenden Zarenreich so wichtig? Das hängt mit den politischen und gesellschaftlichen Strukturen des Zarenreichs zusammen: Die Macht in den russländischen Ostseeprovinzen (d.h. im heutigen Estland und Lettland) lag bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem in den Händen der (deutschsprachigen) Ritterschaften, danach nahm der Einfluss der Administration des Zarenreichs zu, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in der Region praktisch durchgehend russischsprachig war. Für die estnische Bevölkerung, die sich zunächst überwiegend aus bäuerlichen Gruppen und städtischen Unterschichten zusammensetzte, hatten die Vereinsgründungen eine doppelte Funktion: In ihnen formte sich die estnische Bevölkerung, die sich bis dahin als selbst

als „Landvolk“ (maarahvas) bezeichnete als „estnische Nation“ (eesti rahvus). Und zugleich waren diese Vereine nicht nur Orte nationaler Vergemeinschaftung, sondern auch Foren zur Artikulation politischer Interessen der kleinen Nation, zumal die Herausgeber estnischsprachiger Zeitungen stets auch eine wichtige Rolle in der hier skizzierten estnischen Vereinssphäre spielten (das galt in ähnlicher Weise auch für die Letten).

Freilich wäre es zu kurz gedacht, wenn man den Vereinen ausschließlich prä- oder kryptopolitische Funktionen zuschreiben wollte, da die politischen Interessen der nicht-dominanten Gruppen im Russländischen Reich anders nicht artikuliert werden konnten. Zweifellos gab es Phasen – etwa nachdem Alexander III. Zar nach der Ermordung seines Vaters wurde oder in der Revolution von 1905 – in denen diese politische Dimension großen Raum einnahm, aber die Frage nach der Entstehung zivilgesellschaftlicher Strukturen lässt andere Aspekte in den Vordergrund treten.

Genehmigung und Geselligkeit

Zwei Aspekte kennzeichneten die Vereinskultur in Estland vor 1914 in besonderem Maße: Zum einen standen Vereinsgründungen im Zarenreich stets unter einem Genehmigungsvorbehalt der Behörden. Nur in dem kurzen Zeitraum zwischen 1906 und 1914 galten liberalere Regelungen, die freilich nur vorläufig galten und noch keine Vereinigungsfreiheit garantierten. Aber dennoch: Auch unter den restriktiven Rahmenbedingungen vor 1906 galt den Zeitgenossen Vereinskultur als ein zentrales Merkmal der Ostseeprovinzen, und mit der Dichte des Vereinswesens konnten es im Zarenreich nur Finnland (das freilich einen anderen Rechtsstatus hatte) und die beiden Hauptstädte St. Petersburg und Moskau aufnehmen. Vereinsgründungen erforderten vor 1906 oftmals Verhandlungen mit den zarischen Behörden über die Vereinsstatuten, und bei einem genaueren Blick kann man erkennen, dass es zahlreiche Wege gab, wie man Einschränkungen, Ablehnungen oder Verbote zumindest partiell umgehen konnte.

Neben Aushandlungen als Merkmal von Vereinskultur lässt sich als zweites Kennzeichen ein über den jeweiligen inhaltlichen Fokus hinausreichendes Interesse an der Eröffnung geselliger Räume benennen. Die Position im sozialen städtischen

Raum manifestierte sich vor allem in der Unterhaltung repräsentativer Vereinsräume. Diese galten dann als Ausweis der Gleichrangigkeit mit den deutschen oder russischen Vereinen, in denen sich die Eliten zuvor versammelten. Die großen estnischen Theaterbauten, von denen heute das Estonia-Theater in Tallinn erhalten ist, illustrieren diesen Sachverhalt.

Multikulturalität

Bislang war vor allem von den Vereinen die Rede, in denen sich die estnische Bevölkerung vergemeinschaftete. Tatsächlich gab es aber ein dichtes Netz von Verknüpfungen und Wechselwirkungen zwischen den sprachlich und sozial differenzierten Vereinen. Viele Impulse zu Vereinsgründungen kamen aus dem deutschsprachigen Raum, manche Vereine hatten einen regionalen Hintergrund, der sich aus ökonomischen und politischen Verflechtungen ergab. Die estnischen Vereinsgründungen entsprangen also keinen allein autochthonen Kulturformen, aber sie waren auch keine bloßen Kopien deutscher Vereine. Vielmehr sind zwei Richtungen von Kulturtransfers zu erkennen: Neben deutschen Mustern spielten für die Esten insbesondere die Orientierung an finnischen Vereinen eine wichtige Rolle. Das lag nicht nur an der sprachlichen Verwandtschaft, sondern auch an der Tatsache, dass es in Finnland eine ähnliche kulturelle Spannung zwischen einer kleinen Nation (den Finnen) und einer anfangs sozial und kulturell dominanten Nation (den Schweden) gab. Insofern konnten finnische Vereine wie die Finnische Gelehrte Gesellschaft (Suomalaisen Kirjallisuuden Seura) oder das Netz von Abstinenzvereinen für estnische Gründungen als Vorbild dienen.

Kulturelle Wechselwirkungen gab es aber auch zwischen den sprachlichen (und nationalen) Gruppen in den Ostseeprovinzen. So orientierten sich auch russische Gesangs- und Geselligkeitsvereine an den lokalen deutschen und estnischen Vereinen (und sahen sich so dem Vorwurf ausgesetzt, von nationalen Traditionen abzuweichen). Wichtiger als die mitunter geäußerte Kritik, durch sprachlich oder national ausdifferenzierte Vereine komme es zu einer Versäulung der Gesellschaft, scheint hier die Tatsache, dass die Vereine Räume für die gesellschaftliche Artikulation von nationalen Minderheiten schufen. Zumindest bis zum Ende des

Zarenreichs gab es immer wieder Formen der Zusammenarbeit über die sprachlich-kulturellen Abgrenzungen hinweg.

Ab der Revolution von 1905 begannen sich die Gewichte zwischen den nationalen Gruppen in der Region zu verschieben. Die deutsche Bevölkerung sah sich nun zusehends in der Position einer Minderheit und bildete eine Minderheitenvereinssphäre heraus, in dem nun Schulwesen und Kulturarbeit zentral waren. Ähnlich wie für die estnische Bevölkerung vor 1914 wurde nach der Gründung des estländischen Staates und dem Zusammenbruch der deutschen Herrschaft in Estland 1918 für die deutsche Bevölkerung die Vereinssphäre zum zentralen Ort der Vergemeinschaftung. Ähnliches gilt auch für die russische Minderheit.

Das Ende des Vereinswesens 1940

Ungeachtet der Debatten über die Organisation von Vereinigungen zu unzivilen Zielen, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg, ist in Estland der zentrale Einschnitt die sowjetische Okkupation 1940, in deren Folge praktisch alle Vereine aufgelöst und deren Gebäude verstaatlicht und zu Kinos, Volkshäusern etc. umgewandelt wurden. Die Zahl der Vereinigungen, die nach der Verfestigung der sowjetischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg fortbestehen konnten, war äußerst gering. Es handelte es sich ausschließlich um solche, die dem Regime als offensichtlich unverfänglich erschienen wie der „Estnische Verein für Gartenbau und Bienenzucht“ (Eesti Aianduse ja Mesinduse Selts), oder um wissenschaftliche Gesellschaften.

Vereine in Estland seit 1991

Der Blick in die Vergangenheit hat gezeigt, dass die Geschichte der Zivilgesellschaft eine Legitimationsbasis für die Unabhängigkeitsbewegung in Estland bildete. Vor diesem Hintergrund hatten Neugründungen von 1940 liquidierten Vereinen nicht nur eine praktische, sondern auch eine symbolpolitische Funktion, trugen sie doch zur Restitution des Rechtszustandes vor der sowjetischen Okkupation bei. Prominente Beispiele sind etwa der „Verein studierender Esten“, die „Gelehrte Estnische

Gesellschaft“ (Õpetatud Eesti Selts) und die „Estnische Literaturgesellschaft“ (Eesti Kirjanduse Selts).

Blickt man auf Untersuchungen zu freiwilligen Vereinigungen in Estland, dann ergibt sich ein Bild, in dem Estland sich hinsichtlich der Vereinszahlen nur knapp unterhalb des EU-Durchschnitts, aber noch vor fast allen anderen ehemals sozialistischen Gesellschaften befindet. Diese Feststellung gilt es jedoch zu kontextualisieren: In den Worten einer der Protagonistinnen der Unabhängigkeitsbewegung in Estland, der Soziologin Marju Lauristin, stellten sich 1991 zwei große Probleme für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft in Estland: der Umbruch von der Phase der sozialen Bewegung zu dauerhaften gesellschaftlichen Strukturen und der Übergang von einer Politik, die sich anfangs an Werten und Worten orientierte, zu einer politischen Praxis, die auf Aushandlungen und Kompromissen beruht. In diesem Lichte betrachtet, ist Zivilgesellschaft in Estland eben nicht nur Problem aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern speist sich aus den hier skizzierten Traditionslinien.

Wie attraktiv das Konzept der Zivilgesellschaft für eine dauerhafte demokratische Konsolidierung und nicht zuletzt für eine Integration der russischsprachigen Minderheit in Zukunft sein wird, bleibt allerdings abzuwarten.

***Prof. Dr. Jörg Hackmann:** Alfred-Döblin-Professor (DAAD) für osteuropäische Geschichte an der Universität Stettin; Promotion in Geschichte 1994 an der FU Berlin; 1992-1999 Studienleiter an der Ostsee-Akademie Travemünde; 2000-2007 Hochschulassistent am Historischen Institut der Universität Greifswald, 2007-2009 Gastprofessuren in Stettin und Chicago. Forschungsschwerpunkte: Geschichte Ostmittel- und Nordosteuropas, 19.-21. Jh., Vereinskultur und Zivilgesellschaft, Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik. Ausgewählte Publikationen: Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa (Böhlau, 2012); Zivilgesellschaft im östlichen und südöstlichen Europa in Geschichte und Gegenwart, ed. Jörg Hackmann, Klaus Roth (Oldenbourg, 2011), Civil Society in the Baltic Sea Region (mit Norbert Götz, Ashgate 2003).*

Kontakt: joerg.hackmann@univ.szczecin.pl

office +48.91.4443319

skype joerg_hackmann

web www.joerghackmann.de

www.hist.us.szn.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=111&Itemid=59

University of Szczecin

Dept. of History and International Relations

ul. Krakowska 71-79

71-017 Szczecin

POLAND